Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 34 (1939-1940)
Heft: 8

Artikel: Neuzeitliche Dorfprobleme
Autor: Howald, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-173032

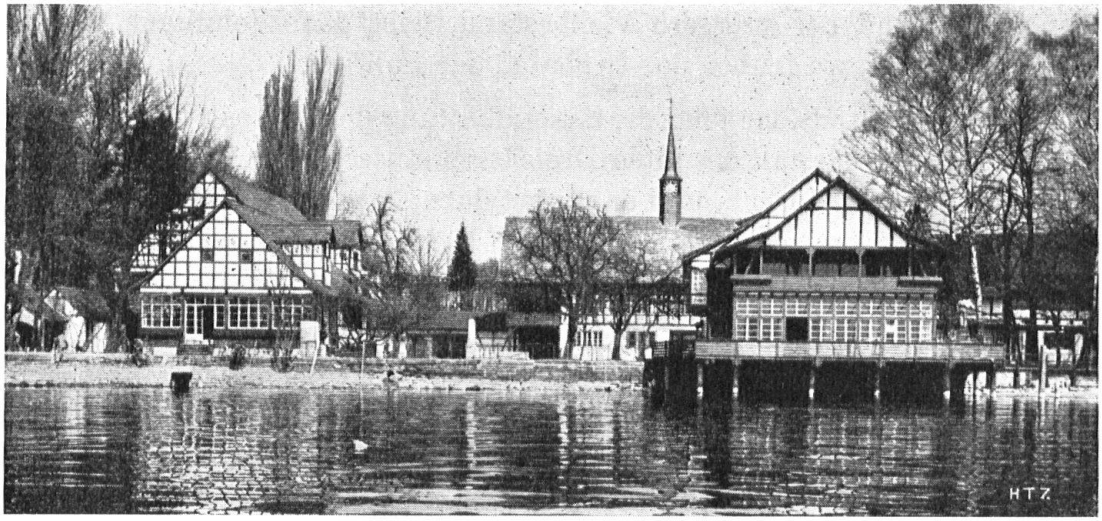
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Neuzeitliche Dorfprobleme.

Das Dörfli der Landesausstellung, das wir alle so gerne unter den Bäumen des Zürichhorns in seinem blühenden Dasein länger als Beispiel hätten wirken lassen, war ein Spiegelbild wirklichen Bauernlebens, nicht wie es heute sich abspielt und nicht wie es früher einmal war, sondern so, wie es sich in Zukunft gestalten soll. Es war nicht nur angenehm zu sehen, sondern stark in seiner zweckmässigen und, sagen wir, symbolischen Anordnung. Ist doch das Dorfproblem nicht nur und nicht einmal in erster Linie eine Formfrage, sondern eine solche geistiger Natur. Auch mit der Zweckmässigkeit ist nicht alles getan; vor allem muss das Dorf der Ausdruck eines klaren Kulturwillens sein.

Wir sind dem Heimatschutz dankbar, dass er dem Volke nach den Verirrungen der Jugendstilzeit und der Zigarrenkistenarchitektur nach dem letzten Kriege die Augen für die schlichte, ungesuchte Schönheit des Bauernhauses und des Dorfes wieder geöffnet hat. Haus und Dorf haben sich in allen unsern Gauen dem Klima und der Produktionsweise nach logisch entwickelt. Und das ist ein sicherer Grund, auf dem wir weiterbauen können. Dabei dürfen wir auch nie auf ein Haus für sich abstellen, sondern müssen es stets als Bestandteil einer Siedelungsgemeinschaft auffassen. Diese Einheit der Form in der dörflichen Gemeinschaft soll das klare Abbild der innern Verbundenheit aller Dorfgenossen sein. Leider sind diese Grundsätze im Lauf der letzten Jahrzehnte oft gröblich verletzt worden.

Wenn aber das Dorf der landwirtschaftlichen Tätigkeit unserer Zeit erschöpfend dienen soll, so können wir nicht einfach die alten Bauernhäuser kopieren. Vor allem müssen die Scheunen, wie das bei den Musterhäusern des Dörflis geschehen ist, grösser angelegt werden. Denn heute braucht der Landwirt mehr Abstellraum für seinen Wagenpark und seine Maschinen als bisher. Früher lag die Scheune unter dem gleichen First wie das Wohnhaus, war meistens nicht einmal so lang und gewiss nicht breiter. Jetzt verlangen aber die intensivere Bewirt-

schaftungsweise und der grössere Viehbestand, dass das Wohnhaus oft als ein Anhängsel erscheint, wo früher das Gegenteil der Fall war.

Die heutigen Grundsätze über die Gesundhaltung des Viehes dulden auch nicht mehr den dunkeln Querstall des alten Dreisässenhauses; Licht und Sonne erscheinen uns heute als unerlässlich, und das führt dazu, dass wir die reizvolle alte Dreiheit von Haus, Scheune und Stall unter einem Dach oft preisgeben müssen.

Wichtig ist natürlich auch der Kostenpunkt. Unsere Landwirtschaft verfügt bereits über ein Gebäudekapital von 3400 Millionen Franken und wendet für Unterhalt und Neubauten jährlich rund 80 Millionen auf. Dazu kommen Zinsen und Abschreibungen auf fremdem und eigenem Kapital von weitern 150 Millionen. Wenn wir diese Aufwendungen voll auf die produzierte Milch umrechnen, so wird dadurch jeder Liter mit 8 Rappen belastet. Wir müssen also zusehen, dass wir billig und zweckmässig bauen, ohne die schönheitlichen Anforderungen hintanzusetzen.

Unter keinen Umständen darf aber so gebaut werden, dass Kulturwillen und Kulturstreben der Bauernschaft vernachlässigt würden. Unendlich viel bedeutet die Gemeinde für unsern Staat; ohne lebenskräftige Gemeinde wäre ein demokratisches Staatswesen ein Koloss mit tönernen Füssen. Die Gemeinde ist jedoch nicht nur ein politisches Gebilde, sondern ein kulturelles Zentrum. Sie darf nicht zu stark in die Abhängigkeit von der Stadt geraten, sonst wird sie zum blossen Verwaltungskörper, der sich mehr nach den Wünschen einer nur wohnhaften, nicht aber eigentlich ortsansässigen und ortsgebundenen Bevölkerung richtet. Solche halbstädtischen Gebilde treffen wir heute nur allzuhäufig in der Bannmeile unserer grössern Städte an.

Doch hat auch das reine Bauerndorf seine frühere Eigenständigkeit schon weitgehend eingebüsst. Die bäuerliche Kultur, die uns als Ergebnis eines jahrhundertelangen Zusammenwirkens zwischen Mensch und Lebensraum entgegentritt, ist in Auflösung und Verstädterung begriffen. Schon im Mittelalter hat der Bauer vieles von der Stadt angenommen, in der Tracht, in der Gestaltung des Hausrates, in Volksbräuchen, Liedern, Sitten und Gewohnheiten; aber alles hat er seinem Leben angepasst, hat es verarbeitet und aus dem Sädtisch-Bürgerlichen ganz ins Bäuerliche umgeschmolzen.

Die alte Dorfkultur wurde verstärkt durch die politische Stellung des Landvolkes. Sie war die sichtbare Lebensform des Bauernstandes, also nicht einer Berufsklasse, sondern einer nach ihrer gesellschaftlichen Lage abgesonderten und auf sich selbst angewiesenen Volksgruppe. Mit der Aufhebung der Standesunterschiede und der politischen Bevormundung des Bauernstandes ist der Bauer im Laufe des letzten Jahrhunderts in allen Staaten zum gleichberechtigten Staatsbürger geworden. Um diese Gleichberechtigung sichtbar zu machen, schlug dann der Bauer den „Weg nach der Stadt" ein und gab seine Eigenart in Sitte und Brauch, in Kleidung, Wohnung und dörflichem Gemeinschaftsleben als etwas Veraltetes preis.

Dieses Schwinden der bäuerlichen Standeskultur ist durch die wirtschaftliche und technische Entwicklung des letzten Jahrhunderts ausserordentlich begünstigt worden. Die Entfaltung von Handel und Industrie, die sich überstürzenden technischen Erfindungen brachten der Dorfbevölkerung eine Menge industrieller Erzeugnisse, und das ländliche Handwerk ging unter dem Ansturm der billigen Ersatzware immer mehr zurück. Die Familie, das Dorf, die Talschaft wurden immer mehr zu Absatzgebieten des Handels, und mit den neuen Dingen kam auch eine neue Art des Denkens und Lebens. Hand in Hand damit ging in weiten Gebieten die gesunde alte Selbstversorgerwirtschaft zur Markt- und Verkehrswirtschaft über, und da musste dann die Erzeugung von Rohstoffen, die einst die Grundlage der materiellen bäuerlichen Kulturgüter war, verschwinden und ihre Weiterverarbeitung aufhören. Flachs- und Hanfbau wie auch die Schafhaltung gingen zurück; der bäuerliche Hausfleiss kam mehr und mehr in Abgang. Die Brautleute kauften ihre Aussteuer in der Stadt, an die Stelle der festen Truhe des Dorftischlers trat das polierte Buffet der Stadtwohnung, die schönen selbstgesponnenen und selbstgewobenen Leintücher wichen der Bettwäsche aus Baumwolle, und an die Stelle der zweckmässigen und dauerhaften Frauen- und Männertracht trat die Allerweltskleidung.

Das alles führte zum kulturellen Zerfall des Dorfes, zur Dorf-Unkultur. Das Dorf konnte sich die Erzeugnisse der städtischen Zivilisation nicht innerlich zu eigen machen. So wurde die feste Lebensform des bäuerlichen Menschen zersetzt und eine ungesunde Eigenbrötelei kam immer mehr auf. Dem bäuerlichen Menschen wurde seine kulturelle Lebensgrundlage entzogen; die Entbäuerlichung und geistige Entartung nahm immer mehr überhand.

Heute ist der Tag, wo wir uns zu einer Umkehr, zu einer gründlichen Umkehr rüsten müssen, wenn wir unser Volk nicht einer geistigen Gleichschaltung, einer geistigen Verflachung und Proletarisierung, die in andern Ländern so grauenvolle Früchte trägt, ausliefern wollen. Wir müssen die Dorfkultur neu beleben, die durch eine richtige bäuerliche Kultur getragen werden soll. Nicht nur um eine Erneuerung nach Form und Gestalt handelt es sich, sondern um eine andere Geisteshaltung und einen andern Lebensstil der Dorfbewohner.

Was wäre da vorzukehren?

Die Förderung der bäuerlichen Kultur kann wohl in keinem dem Weltverkehr angeschlossenen Lande darin bestehen, dass man lediglich die noch vorhandenen Ueberreste an altem bäuerlichem Kulturgut konserviert, dass man Museen errichtet, um zu zeigen, wie die Landbevölkerung vor tausend, vor fünfhundert und vor hundert Jahren gelebt hat. Es geht auch nicht an, die alte Bauernkultur tale quale wiederherzustellen und die von Industrie und Handel gelieferten Verbrauchsgüter wieder aus dem Bauernhause zu verbannen. Auch die Bauern von heute haben andere und vermehrte Bedürfnisse als ihre Vorfahren, auch das Landvolk muss Anteil nehmen an der allgemeinen Entwicklung von Kultur und Wirtschaft, aber

in einer seinem natürlichen Lebensraum angepassten Weise. Das bäuerliche Leben, das geistige sowohl wie das materielle, soll wieder wahrhaft bäuerlich werden. Der Bauer ist aus seiner vollständigen kulturellen Abhängigkeit von der Stadt herauszulösen; er soll sein Leben nicht ausschliesslich nach fremdem Vorbild, sondern nach seinem eigenen Wesen führen und gestalten. Dazu aber genügt es nicht, dass man nur einzelne Aeusserungen des kulturellen Lebens besonders pflegt, dass man beispielsweise die Tracht wieder einführt oder einen besonderen Typ von Bauernmöbeln, dass man bestimmte Lieder und Tänze aufleben lässt. Wir müssen vielmehr *sämtliche* kulturellen Lebensäusserungen in sinnvollem Zusammenspiel neu zu gestalten suchen.

Die notwendige Erneuerung der Dorfkultur muss zudem geistig untermauert sein; sie muss getragen sein vom Standesbewusstsein des Bauers, getragen von seiner Boden- und Heimatverbundenheit. In materieller Beziehung handelt es sich vor allem darum, unter Verwendung der neuen Elemente ein Kulturgut zu schaffen, das den heutigen technischen, wirtschaftlichen, sozialen und hygienischen Anforderungen entspricht, das aber doch nicht nur Kopie der Stadt darstellt, sondern eigenes Produkt. Der heutige Bauer soll sein Haus nicht zu einem Museum althergebrachter Sitte machen; das gezimmerte Haus nicht und nicht das Haus seiner Gedanken. In ihrem überzeitlichen Gehalte aber ist die Vergangenheit verpflichtend und bietet jedem, der sehen will, Richtschnur und Wegleitung. Sie lehrt ihn, dass man das Eigene nicht auf fremden Märkten kaufen kann, sondern dass man es selber schaffen muss.

Das gilt natürlich nur im übertragenen Sinne. Es kann nicht die Rede davon sein, dass der Bauer alle seine Kulturgüter selber erstellen soll. Im Zeitalter der Arbeitsteilung wird diese Rückkehr zur reinen Selbstversorgung nirgends verlangt werden können. In der modernen Volkswirtschaft wird der Bauer auch in Zukunft zum mindesten einen Teil seines Hausrates beim Handwerker beziehen. Das gleiche gilt für viele Gewebe und andere Bedarfsartikel. Er soll aber nicht mehr nur das kaufen müssen, was man ihm von der Stadt her anbietet, sondern er soll selbst imstande sein, seine eigenen Bedürfnisse klarzustellen und fordernd vorzubringen. Das bisherige einseitige Verhältnis: Unternehmungslust auf der industriell-städtischen und blosses Hinnehmen auf der bäuerlichen Seite soll durch die bewusste bäuerliche Kulturpflege aufgehoben und die kaufende Bauernbevölkerung auch geistig wieder in ihre Rechte eingesetzt werden. Es handelt sich heute darum, die gewaltige Kaufkraft der Bauernbevölkerung nicht nur wirtschaftlich, sondern auch in bezug auf Qualität, Form und Schmuck zusammenzufassen und zu organisieren, im Sinne der Wiederbelebung und Hebung des bäuerlichen Kulturwillens.

Das anzustrebende neue bäuerliche Kulturbewusstsein gedeiht aber nur unter einer wirtschaftlich sichergestellten, weltoffenen und weltkundigen Landbevölkerung. Damit der Bauer seine Ansprüche an das materielle Kulturgut geltend machen kann, müssen auch seine eigenen Einkünfte genügend sein, sonst ist und bleibt er ein Landproletarier, der immer ein unfreiwilliger Kunde des Jahrmarktes und

der Warenhäuser bleiben muss. Nach unserer Auffassung gibt es keine Förderung der bäuerlichen Kultur ohne gleichzeitige ökonomische Besserstellung und Sicherung der wirtschaftlichen Existenz des Bauernstandes.

Das ist auch die Lehre der Geschichte. Die alte bäuerliche Kultur hatte ihre Blütezeiten immer in den Perioden lang andauernder, verhältnismässig günstiger wirtschaftlicher Konjunktur, und der Niedergang fiel auch in der Vergangenheit mit den wirtschaftlichen Depressionen zusammen. Es sei nur erinnert an die Zerstörung der mittelalterlichen Bauernkultur durch den Dreissigjährigen Krieg in Deutschland und angrenzenden Gebieten.

Ich erhielt im Frühjahr 1939 den Auftrag, für den internationalen Landwirtschaftskongress in Dresden einen Vortrag über „Praktische Massnahmen verschiedener Länder zur Förderung der bäuerlichen Kultur" auszuarbeiten. Aus den Berichten einer grossen Zahl von Ländern konnte man da feststellen, dass der Niedergang des Dorfes sozusagen überall in Erscheinung tritt und dass man versucht hat, durch verschiedene Massnahmen diesem Zerfall entgegenzutreten.

Dabei liessen sich deutlich zwei Richtungen erkennen.

Die eine geht mehr dahin, die *materiellen Belange* der bäuerlichen Kultur, wie sie hauptsächlich in dem bäuerlichen Hausfleiss und davon abgeleitet in der Wohnkultur und in der Trachtenfrage zur Geltung kommen, zu begünstigen. Die andere sucht mehr in *geistig-ethischer* und mit Bezug auf die Hebung der allgemeinen Bildung auf die kulturelle Hebung des Bauernstandes hinzuwirken.

Die erste Richtung tritt namentlich in den nordischen Staaten deutlich hervor, die zweite mehr in den Ländern, die in der „Commission internationale de l'embellissement de la vie rurale" aktiv mitarbeiten. In wieder anderen Staaten werden beide Richtungen gemeinsam gepflegt.

Das trifft nun besonders auch für die Schweiz zu. In unserm industrialisierten Lande am Schnittpunkte grosser transkontinentaler Eisenbahnlinien erscheinen die Voraussetzungen für die Erhaltung einer bodenständigen Kultur besonders schwierig. Trotz den nivellierenden Einflüssen der internationalen Zivilisation hat sich jedoch auf dem Boden der Eidgenossenschaft ein eigener Kulturkreis gebildet, der in Form und Ausdruck stark bäuerlichen Charakter trägt oder doch durch bäuerliches Denken und Fühlen beeinflusst wird. Die eigentliche bäuerliche Kultur ist jedoch auch in unserem Lande mehr und mehr in abgeschlossene Täler zurückgedrängt worden. In den letzten Jahren haben sich die Bemühungen um Mehrung des typisch schweizerischen Kulturgutes als Lebensäusserung einer wohl mehrsprachigen, mehrrassigen, durch Geschichte, Siedlungsraum und Staatsidee jedoch zur Nation zusammengeschweissten alpenländischen Bevölkerung verstärkt. Sowohl im Rahmen der allgemeinen Förderung der Dorfkultur als im Rahmen der Hebung der typisch schweizerischen Kultur kommt den Bestrebungen auf bauernkulturellem Gebiete in der Schweiz ganz besondere Bedeutung zu.

Zahlreich sind die Institutionen und Organisationen, die sich auf dem Boden der Gemeinde, des Bezirks, des selbständigen Kantons oder des ganzen Landes

mit Teilgebieten bäuerlicher Kulturförderung befassen. In der Zielsetzung der Tätigkeit können drei gegeneinander nicht scharf abzugrenzende Richtungen unterschieden werden.

Die *erste* beschränkt sich im wesentlichen auf Erhaltung des noch vorhandenen Kulturgutes. Dazu gehören die Heimatschutzvereinigung, die zahlreichen Heimatmuseen, die volkskundlichen Institutionen und in gewissem Sinne und als Uebergang zur aktiven Betätigung auch die Trachtenvereinigung. —

Eine *zweite Richtung* geht vornehmlich auf Förderung der geistigen Belange aus. Sie tritt besonders in bauernkulturellen Vereinigungen und auch in der schweizerischen Bauernheimatbewegung in Erscheinung. Die Arbeit richtet sich hauptsächlich auf die Mehrung der sittlichen, geistigen, ethischen Werte und die Gemütswerte im Bauernleben und im Bauernstand.

Die *dritte Richtung* geht dann ohne Vernachlässigung des geistigen Bezirks mehr auf eine direkte Förderung der materiellen Kultur im Sinne der Heimarbeitsbewegung der nordischen Länder. Sie findet im „Schweizer Heimatwerk" mit dessen angeschlossenen und befreundeten Organisationen des gleichen Tätigkeitsgebietes ihren prägnanten Ausdruck.

Für die praktische Arbeit und die wirksame Hebung und Förderung der bäuerlichen Dorfkultur sind alle drei Arbeitsgebiete unerlässlich; durch das eine werden die materiellen, durch das andere die geistigen Grundlagen geschaffen, auf denen das dritte seine kulturfördernde Tätigkeit ausüben kann.

Das Ziel, das heute verfolgt werden muss, ist die Veredlung und Weiterbildung der geistigen und seelischen Kräfte im bäuerlichen Leben. Um dieses Ziel zu verwirklichen, muss der bäuerliche Mensch als Ganzes erfasst werden und nicht nur einzelne seiner Lebensäusserungen und Beziehungen mit der Aussenwelt. Wichtig ist vor allem, den bäuerlichen Menschen wieder zur schöpferischen Tätigkeit auf kulturellem Gebiete zurückzuführen. Im einzelnen muss sich die Arbeit hauptsächlich auf folgende Gebiete erstrecken, wobei wir uns, namentlich mit Bezug auf die Trachtenfrage, vor allem an Auslassungen des verdienten Obmannes der Schweizerischen Trachtenvereinigung und Geschäftsführers des Schweizer Heimatwerkes, *Dr. E. Laur jun.*, halten.

Erneuerung der Volkstrachten: Die Trachtenbewegung hat der schweizerischen Landbevölkerung den Weg geöffnet, auf dem sie in der Bekleidung zu eigener Art und eigener Würde zurückfinden kann. Die Trachtenbewegung begann damit, dass zuerst die Festtagstracht wieder zu Ehren gezogen wurde. Wo sie verschwunden und in Vergessenheit geraten war, wurde sie unter Anpassung an Bequemlichkeit und leichte Tragbarkeit erneuert. Wichtiger ist jedoch die Wiedereinführung der sogenannten Arbeitstrachten. Mit ihnen erst erhalten die Bauernfrauen und -töchter ein würdiges Gewand für den Alltag. Die Tracht ist aber nur dann eigentliches Kulturgut der bäuerlichen Bevölkerung, wenn zu ihrer Herstellung so weit wie möglich handgemachte Stoffe und Zutaten verwendet werden. Die Ausbreitung

der Tracht führt deshalb zu einer Erneuerung der Selbstversorgung auf textilem Gebiete. Ausserdem begünstigt sie durch die notwendigen Zutaten die verschiedenen Handfertigkeiten, wie Sticken, Häkeln, Klöppeln usw., und wirkt belebend und fördernd auf diese alten Zweige des bäuerlichen Hausfleisses. In der Trachtenbewegung werden auch der *Volkstanz,* das *Volkslied,* die *ländliche Instrumentalmusik,* das *Dorftheater,* die Pflege der *Mundart* gefördert und die Erhaltung und Erneuerung von *Sitte* und *Brauch* begünstigt. Die lebendige Tracht wird somit für die bäuerliche Bevölkerung, insbesondere den weiblichen Teil derselben, im Gegensatz zum Museumsstück, symbolischer Ausdruck für einen standesbetonten bäuerlichen Lebensstil.

Hebung der Wohnkultur. Der Schweizer Bauer der alten Zeit zeichnete sich durch eine sehr beachtenswerte Kultur des Wohnens aus. Auch auf diesem Gebiete hat das letzte Jahrhundert vieles zerstört. Die schönsten Bauernstuben stehen heute in den Museen. Auf dem Lande findet sich nur noch wenig altvererbtes, künstlerisch wertvolles handwerkliches Mobiliar. Dafür hat sich das der Mode unterworfene, für eine ganz andere Benützungsweise geschaffene Fabrikmöbel überall einzudrängen vermocht. Durch die bauernkulturellen Bestrebungen des Schweizerischen Bauernverbandes und des von ihm gegründeten Schweizer Heimatwerkes sowie anderer bäuerlicher Organisationen ist es in den letzten Jahren gelungen, wieder Beispiele einer guten zeitgenössischen bäuerlichen Hauseinrichtung zu schaffen, in der ähnlich wie bei der Tracht die Erzeugnisse der handwerklichen Tätigkeit des Dorfes und des bäuerlichen Hausfleisses weitgehend berücksichtigt werden können und das den besonderen Ansprüchen der einfachen bäuerlichen Behausung in vollem Masse entspricht. Wo solche Heimatwerkstilmöbel Eingang gefunden haben, da ist die bäuerliche Wohnstube wieder so wohnlich, so behäbig gemütlich geworden wie in früheren Zeiten. Mit der neuen Möblierung wird auch unwillkürlich der übrigen Wohnungsausstattung und namentlich der Beschaffenheit der Aussteuer der bäuerlichen Braut grössere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Leute werden von der städtischen Scheinkultur auf die bodenständigen, strapazierfähigen Erzeugnisse der Produkte der eigenen Scholle, d. h. der Erzeugnisse der ländlichen und bäuerlichen Heimarbeit, hingelenkt.

Das dritte, fast noch wesentlichere Gebiet ist die *Förderung des landwirtschaftlichen Bauwesens,* für die das Dörfli unserer Landesausstellung, wie schon eingangs erörtert wurde, ein leuchtendes Beispiel war. Und so sagt es auch Peter Rosegger: „Die Wohnungen des Volkes sind die treuesten Verkörperungen seiner Seele."

Wir sind in der glücklichen Lage, dass für den Neuaufbau unserer dörflichen Kultur noch sehr viele Bausteine vorhanden sind. Eine kulturelle Einheit von Behausung, Wohnung und Kleidung zu verwirklichen, wie sie der Heimatschutz anstrebt und wie das Dörfli sie in so weitgehendem Masse verwirklicht hat, sollte ein Ziel sein, das mit dem Verständnis und guten Willen aller in absehbarer Zeit

erreicht werden kann. Damit wäre etwas vollbracht, was der inneren Festigung unseres Landes und dem glücklichen Zusammenleben des Volkes wie wenig anderes förderlich wäre.

✦

Nach Notizen von Prof. Dr. Oskar **Howald**, Brugg, die für einen Vortrag am Jahresbott der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz, Sonntag, den 24. September 1939, im Gemeindehaussaale des „Dörfli", LA Zürich, ausgearbeitet worden sind.

✦

La vie du village dans les temps nouveaux.

Le « Village suisse » de l'Exposition nationale de Zurich a montré la véridique image de la vie paysanne en notre pays, non point telle qu'elle est ni telle qu'elle fut, mais telle qu'elle sera demain. Et chacun s'est rendu compte que cet avenir du village et de la vie villageoise en Suisse pose un problème qui dépasse la « forme » et va jusqu'à l'« esprit ». Le sort du paysan et l'organisation de son existence ressortissent au problème général de la culture nationale. Même s'il s'agit de questions de grandeur ou d'emplacement. Sans doute, en effet, le village moderne est appelé à servir une activité paysanne fort différente de celle de jadis : l'agriculteur doit disposer de locaux plus vastes pour remiser ses chars, camions, tracteurs et machines ; la grange, plus petite autrefois que le logement d'habitation, sera, au contraire, beaucoup plus grande, et le logement sera diminué ; les bâtiments seront même doublés. Mais, par son ampleur ce n'est plus là une simple question de forme ou de matière. C'est le sort du paysan, sa place morale au sein du peuple qui sont en cause.

Le pays tout entier y est intéressé. Dans le seul domaine des édifices, l'agriculture suisse représente un capital de 3400 millions de francs et dépense annuellement environ 80 millions en frais de réparations ou en constructions nouvelles. Les paysans forment, dans la population, un élément national non seulement important, mais essentiel. Dans l'Etat, la « commune paysanne » est la base. Est-elle affaiblie, négligée, l'Etat n'est plus que le colosse aux pieds d'argile. Et, dans notre pays fédératif surtout, la force de la « commune » réside dans son esprit autant que dans son organisation ou dans ses moyens financiers. Elle doit pouvoir jouir d'une certaine autonomie morale autant que de sa liberté d'action professionnelle, sinon la voilà tributaire moralement des villes, des mœurs citadines, et, de nouveau, victime de l'exode de ses ressortissants vers les usines et les fabriques, — et le cercle vicieux se boucle derechef pour le plus grand détriment de la nation.

Certes, l'agriculteur moderne, en une certaine mesure, dépend, plus étroitement encore que ses ancêtres, des centres industriels, qui lui livrent les machines et instruments exigés par le progrès, et, par là, dépend de la ville. Mais le moment n'est-il pas venu, précisément, où le paysan devrait pouvoir, en face de

l'industrie agricole, qui dépend de lui dans la mesure où il dépend d'elle, présenter à celle-ci ses désirs, ses besoins réels, voire ses idées, étudiées et mûries par une longue pratique, au lieu de s'en remettre à elle, à ses multiples inventions, dont un grand nombre tient compte beaucoup plus des exigences propres de l'industrie que de celles de l'agriculture, et sont imposées au campagnard par les lubies commerciales du citadin ? . . .

Jadis, l'agriculture connut une certaine indépendance. Mais celle-ci se retourna contre elle : pour manifester son « égalité sociale », le paysan vint à la ville, lui prit ses habitudes vestimentaires, ses goûts, et perdit alors les siens propres. Il perdit ce qu'il est permis d'appeler la « culture » paysanne. Le temps est revenu où cette culture du village doit pouvoir s'affirmer à nouveau vis-à-vis de celle de la ville.

Tout se tient cependant. L'histoire nous apprend que l'indépendance morale, spirituelle des paysans a toujours correspondu aux périodes de prospérité. L'effort à accomplir aujourd'hui est donc multiple ; ou plutôt : il est général, total. Il doit porter sur les trois domaines à la fois : financier, psychique, moral. Les deux derniers intéressent tout particulièrement le *Heimatschutz*.

A le prendre au point de vue qui, donc, serait le nôtre, cet effort est double : il s'agit d'abord de remettre en honneur tout ce qui touche à la vie rustique, y compris les soins domestiques et l'originalité du vêtement ; puis d'appuyer sur les nécessités « culturelles » du paysan en favorisant tout ce qui peut élever son niveau spirituel et moral. Les pays du nord agissent surtout dans la première de ces directions, tandis que la seconde est prise en considération dans les pays où s'active la « Commission internationale de l'embellissement de la vie rurale ».

En Suisse, nœud central des lignes européennes de chemins de fer, cette culture rurale qui, par principe, doit s'inspirer du sol même, est plus difficile à maintenir qu'ailleurs. Cependant, malgré le nivellement inhérent à ces influences internationales si largement répandues chez nous, on a pu voir se développer des « cultures » régionales nettement marquées par la pensée et par le sentiment propres aux paysans. Mais celles-ci ont de plus en plus vu leurs foyers relégués au fond des vallées reculées. Il faut les en faire redescendre !

Comment ? — 1. par la conservation de ce qui existe encore ; 2. par un effort « spirituel », tendant à mettre en valeur les forces morales et les dons originaux des paysans ; 3. par la restauration des « œuvres » spécialement rurales (telle est l'activité du « Schweizer Heimatwerk »).

Dans ce triple travail, on voit la place que prennent immédiatement la question des costumes, celle des danses et des chants populaires, celle du théâtre rustique, etc. Les matériaux ne manquent pas. A l'œuvre . . .

(Résumé de la conférence du professeur Howald à l'Assemblée générale d'automne, tenue à l'Exposition Nationale.)

*